

Liebe BIENZUCHT-Leser und –Leserinnen,

ich habe die Ehre, Sie durch dieses neue Bienenjahr 2023 begleiten zu dürfen. Wenn ich so durch die vorherigen Ausgaben schaue, dann sehe ich da Bienenzuchtberater und andere gestandene Imker und Imkerinnen mit langer Tradition und frage mich, ob ich Ihnen, liebe Leser und Leserinnen, wirklich noch etwas Neues mitteilen kann.

Höchstwahrscheinlich nicht – und dafür möchte ich mich schon einmal entschuldigen, aber vielleicht ist es Ihnen auch nach einigen Jahren der Imkerei so ergangen wie mir. Nach dem Prinzip „Never touch a runnig system!“ ist man einfach irgendwann einmal angekommen.

Wenn die Imkerei läuft, man es sich bequem gemacht hat mit dem System der Wünsche, die grundsätzlichen Arbeitsabläufe stehen und die notwendigen Kompromisse akzeptiert wurden, dann stellt sich doch eine gewisse Trägheit ein. Alles funktioniert, alles klappt. Warum noch etwas ändern? Zudem war doch schon alles schon einmal da – wer in der alten Imkereiliteratur stöbert stellt fest, dass so manches Werk heutzutage schon wieder fast modern geworden ist. Der „Bienen“ ist keine Erkenntnis der Neuzeit, sondern von Ferdinand Gerstung und angeblich „wesensgemäße“ Haltungssysteme nichts weiter als der Aufguß inzwischen überholter Beuten.

Fast sentimental schaue ich manchmal auf die Anfangsjahre zurück in denen man wissenshungrig durch die Internetforen streifte, Bücher verschlang und bastelnd wie Geld versenkend allerlei ausprobierte. Dieser Hunger ist weg, doch dafür summen die Kästen und die größeren Dramen der Anfangszeit bleiben aus. Dafür neigt man heute dazu, innerlich kopschüttelnd, auf die Experimente der Neulinge zu schauen – dabei gehört doch diese „Findungsphase“, in der man jeden neuen Hinweis nachspürt, oft auch allzu schlüssig klingenden Geschichten Glauben schenkt und sich in widersprüchlichen Aussagen der verschiedenen „Imker-Gurus“ verheddert, dazu.

Denn es ist doch Stabilität, nach der man zu Beginn der eigenen Imkerkarriere so hungert: Wie bekommt man es hin, dass die Völkerzahl nicht jedes Jahr verdoppelt wird? Wie wird der Honig endlich cremig statt sandig? Was tun gegen die ständige Schwärmerei?

Zu Beginn ist die Imkerei doch ein Meer von Fragen und der angehende Bienenhalter treibt darauf – auf der Suche nach dem rettenden Stück Land.

„Was wird denn nur aus dem Kind?“ (Meine Mutter)

Meine eigene Suche fing schon an ehe ich wusste, wohin sie mich führen würde. Eine Kindheit in einer Zeit, in der Mobiltelefone noch echte Tasten und keinen Empfang hatten, gab einem viel Zeit für anderes: Revell-Modellbau vom Raumschiff bis zur Dreimastbark, Krähen und andere Vogelfindlinge aufziehen, Zwergwachteln züchten und einmal quer durch die Zierfischzucht – von südamerikanischen Buntbarschen über Labyrinthfische bis hin zu Malawis und wieder zurück. Hätte mich damals irgendein Imker an die Hand genommen dann wäre wohl einfach „nur“ eine Imkerin aus mir geworden. Stattdessen: Ameisenhaufen

Eine Erdhummelkönigin auf ihrem Nest in der Polsterwolle einer Hummelnisthilfe



DN 1,5 geht auch „in Holz“ – diese schicke Beute ziert meinen Vorgarten und bietet Platz für 13 Rähmchen

beobachten, Eidechsen fangen und Hauswinkelspinnen mit Insekten füttern und sie mit einem feinen Stöckchen am Netz zupfend herauslocken.

Schließlich kamen die Hummeln, die gänzlich kostenlos und ohne kompliziertes, teures Imkereiequipment, den Weg in einen Heuhaufen – in meinen – Buddelkasten fanden. Erst, nachdem ein Starkregen dem Völkchen früh den Garaus machte, führte mich der Fund der abgesoffenen Puppen und Larven ratsuchend in die Stadtbibliothek. Dort stieß ich auf meine erste „Bibel“: Das Buch „Hummeln“ von Eberhard von Hagen. Der Anleitung folgend begann ich mit dem Bau von Hummelnistkästen, die ich munter besiedelte. Ich baute Schaukästen mit Heizung, kämpfte gegen Wachsmotten und beobachtete Kuckuckshummeln bei der Nestübernahme. Ich beteiligte mich an Umweltwettbewerben und wurde, als Monatssiegerin des Sven-Simon-Preises, von der BILD-Zeitung nach Hamburg eingeladen. Da durfte ich einer unbedarften Umweltministerin, namens Angela Merkel, die Hand schütteln und wurde im strömenden Regen durch den Hamburger Hafen geschippert. Ich traf Eberhard von Hagen, dem „Hummelpabst“ und bewunderte, wie eloquent er die wunderschönen Mooshummeln aus der Hand mit Zuckersirup fütterte. Hummeln waren fast wie Bienen – nur leider musste man jedes Frühjahr neu mit leeren Kästen anfangen.

Ein Anflug wie ein Zeppelin!

Nach einigen Jahren des „Hummeln“ dann die erste Begegnung mit einer Hornissenkönigin – nie werde ich dieses beeindruckend große Tier vergessen, das zielsicher wie ein landendes Luftschiff einen meiner Hummelnkästen ansteuerte, um darin zu verschwinden. Tatsächlich baute sie an der Decke des Nistkastens ihre erste Wabe und – wie so oft – scheiterte sie bei diesem Versuch. Noch nie hatte ich zuvor eine Hornisse gesehen und wieder war der Hunger



nach mehr geweckt. Ich kaufte Robert Ripbergers Buch „Schützt die Hornissen“ (inzwischen nur noch im Antiquariat zu bekommen) und besuchte Hornissenschutztag in Baden-Württemberg. Wie gut, dass ich inzwischen – nach einer Ausbildung zur Chemisch-biologisch-technischen Assistentin – mit dem Studium begonnen hatte.

Studieren mit Hummeln im Hintern und Bienen im Kopf

An der Freien Universität Berlin hatte ich einen der raren Studienplätze der Biochemie ergattert und trieb mich dennoch bei den Biologen herum. Dort hatte ich bald den Kontakt mit der „AG Bienenkunde“ rund um Professor Schrickler geschlossen. Diese Arbeitsgruppe forschte an Honigbienen aber auch an Hornissen und Hummeln, zu denen sie auch halb Berlin am Telefon beriet und Nester umsiedelte. Um jedoch an den „Bienenkursen“ teilnehmen zu können musste ich wohl oder übel auch Biologie studieren, denn: als Biochemiker hatte ich bei den Losverfahren gegen 300 Studenten keine Chance. Es dauerte ein paar Semester bis man mich dort hineinließ, aber dann war ich im Paradies: Honigbienen auf Farben und Formen dressieren und erleben, wie sie auf optische Täuschungen reinfielen und die Nachrichten teilten. Hummeln markieren und erste Hornissennester umsiedeln. In dieser Zeit begann ich dann auch mit der imkerlichen Praxis, doch als arme Studentin war an eine gute Erstausrüstung nicht zu denken. Hier spielte mir die Nachwendzeit in die Hände: Viele ostdeutsche Imker gaben auf und so holte ich mir zwei T4-Hinterbehandlungsbeuten und fing so an, wie man es heute keinem Anfänger empfehlen würde. Die gebrauchten, windschiefen Beuten waren natürlich nichts für den schattigen Garten meiner Eltern in Freiaufstellung und die Bienen machten sich darin auch eher schlecht als recht. Das umständliche Ausräumen der Kiste, nur um zu sehen was sich auf den vorderen Waben so tat, war eher abschreckend als motivierend und an Honig war natürlich lange noch nicht zu denken. Meine ersten Startversuche mit gefangenen Schwärmen endeten daher eher schmachlich.

Der Berliner Hymenopterenendienst

Also ließ ich es wieder und freute mich unverändert an Hummeln und Hornissen, wobei ich inzwischen erste Kurse über Hummeln durchführte. Nach Abschluß meines Biochemie-Studiums 1999 und des Biologie-Studiums in 2001 begann ich mit der Promotion, für die ich bewusst ein Labor-Thema gewählt hatte. Inzwischen hatte ich allzu viele Biologie-Studenten kennen gelernt, die viele Jahre an Bienen promovierten und nie zum Abschluß kamen, da der Bienenhalt unberechenbar blieb. Also lieber etwas Molekulargenetisches und so widmete ich vier Jahre der Phosphatidylserin-Decarboxylase in *Arabidopsis thaliana*. Parallel dazu ließen mich die Bienen nicht los: 2001 betreute ich das „Grüne Klassenzimmer“ auf der Bundesgartenschau in Potsdam und sammelte in einer zweijährigen Forschungsarbeit Daten über den „Berliner Hymenopterenendienst“. Dabei erkannte ich: Das Thema „Bienen und Wespen“ war ein gewaltiges Allsommer-Thema das jedes Jahr Menschen zum Verzweifeln brachte: Hornissen im Rollokasten, Wespennest im Garten. Was tun mit den Hummeln im Kompost und wer hilft, wenn die



Bei der Umsiedlung eines Hornissennestes

Gerüstbauer nicht weiterbauen wollen, weil oben die Hornissen in den Giebel fliegen? In Berlin waren es damals – und sind es bis heute – verschiedene Umweltbildungseinrichtungen, wobei die Umsiedlungen der, seit 1987 besonders geschützten Hornisse, vornehmlich bei der AG Bienenkunde lagen. Doch die Zeit lief ab, denn mit der anstehenden Emeritierung von Professor Schrickler war das Auflösen der Gruppe schon beschlossene Sache.

Um das Jahr 2002 gab es dann die schicksalshafte Begegnung mit dem damaligen Geschäftsführer des NABU Berlin, der anbot, ich solle doch einfach eine Fachgruppe beim NABU gründen um das Thema dort anzudocken. So gründete ich neben der Fachgruppe eine „Ich-AG“ und fing an, als freiberufliche Biologin mit dem Thema „Bienen und Wespen“ quer durch Deutschland zu tingeln. Mit www.hymenoptera.de baute ich eine der ersten Websites zu dem Thema auf – zu Beginn noch liebevoll in HTML handgetippt (hier ein besonderer Dank an selfHTML, eine beständige Stütze) ehe ich mich in den stürmischen Zeiten der Content-Management-Systeme mit Nuke, Postnuke und schließlich mit Drupal beschäftigte. Wer hätte wohl gedacht, dass sich diese bis heute neben WordPress behaupten konnten!

Für eine Datenban, mit am Ende 400 Umsiedlern, telefonierte ich mich quer durch die Bundesrepublik – bis dann die verschärften Datenschutzbedingungen das Projekt beendeten. Ein paar Versuche, dass doch noch was Seriöses aus mir wird, scheiterten – ein paar Bewerbungen endeten in Absagen und selbst der Schuldienst schien meine Bewerbung als Quereinsteigerin nicht ernst zu

Die Segeberger DN 1,5 mit 0,5er Honigraum im Aufbau nach Bruder Adam





Worum sich mein Leben dreht – alles, was fliegt und sticht!

nehmen. Also blieb ich bei dem, was ich immer besser konnte: Menschen über die Insekten links und rechts der Honigbiene aufzuklären und sie zu begeistern. Inzwischen mache ich das hauptamtlich beim NABU Berlin: www.hymenopterendienst.de

Endlich auf den Bien gekommen!

Und ja, Bienen zogen natürlich auch irgendwann ein. Im Juni 2005 kaufte ich die erste „vernünftige“ Beute, als es finanziell langsam besser aussah und die Holzbeuten aussortiert wurden: Es wurde eine Segeberger Beute von Roland Weber. Zwar hatte ich mich damals quer durch die Imkerliteratur der Stadtbibliothek gelesen – von Bruder Adam bis Enoch Zander – doch es schlugen mehrere Herzen in meiner Brust: Inhaltlich vom Dadant-System mit nur einem Brutraum voll überzeugt, so schreckten mich die schweren und unhandlichen Holzkisten. Zudem war der Aufstellungsort nicht ideal: stark beschattet von den gewaltigen Tannen des Nachbarn, suchte ich eine warme und leichte Beute. Daher sollte es eine Segeberger Beute werden, damals die einzigen Hartschaumbעות. Leider gab es diese damals nur in Deutsch Normalmaß und so imkerte ich mit den bis zu 40 kg schweren Honigräumen, die ich von ganzem Herzen zu hassen anfang.

Doch schon kurze Zeit später tauchten neue Formate auf, die das Konzept der Dadant-Imkerei übernahmen und mit vorhandenen Formaten kompatibel machen wollten: Zadant, 2x Zander und schließlich auch die Segeberger Beute in DN 1,5. Es war eine Imkerin aus dem Imkerforum, der ich den ersten Kontakt mit dieser Beute verdanke und sofort platze der Knoten.

Was für eine wunderbare Beute – leicht und mit Waben im Hochformat – war das Imkern damit eine Freude. Nichts verzog sich, alles passte, egal von woher man es kaufte. Das Kleben mit simplem Holzleim genügte zur Reparatur und bis auf ein paar lästige Ameisen gab es nie Untermieter in den Kisten. Während ich zu Beginn noch mit vollen 11 Waben arbeitete, wagte ich allmählich das Schieden nach Bruder Adam und den Umstieg auf Kaltbau – und der Wildbau war Geschichte. Der reine Naturbau wich allmählich einem Mix aus Naturbau und Mittelwänden, die ich inzwischen im eigenen Wachsreislauf fertigte. Ein weiterer Durchbruch war das Verabschieden der letzten DN-Honigräume und der konsequente Umstieg auf DN 0,5 im Honigraum. Diese „Spielzeuge“ wiegen im vollen Zustand nur rund 14 kg. Mit ausgebauten Honigräumen war auch die Honigraumführung nach Bruder Adam umsetzbar, der das Aufsetzen im Warmbau empfahl.

Kleine Honigräume machen jedoch viel Arbeit bei der Ernte, das war eines der dicksten Bretter, die es zu bohren galt. Mit der Gabel sah ich da keine Zukunft und so experimentierte ich ziemlich mit allem was dazu je erfunden wurde: Hobel, Messer, Walze, Entdeckelungsmaschinen. Am Ende ist das Entdeckelungsmesser meine liebste Variante. Kombiniert mit nur 10 statt 11 Rähmchen im Honigraum (für was es bis heute leider keine brauchbaren Kämmen für die Segeberger gibt) gibt es ausreichend Überbau für das Messer ohne dass es eine Dickwabe wird.

Kein System für alle Fälle

Moderne imkerliche Literatur für diese neuen „Großen Maße“ waren jedoch Mangelware – es gab bis auf den etwas angestaubten Klassiker von Bruder



Flagge zeigen für die Bienen – hier auf der „Wir haben es satt!“-Demo in Berlin

Adam – praktisch nichts dazu zu lesen und nachdem ich 2011 durch ein Buchprojekt Autorin beim Ulmer-Verlag geworden war, schrieb ich meine Erfahrungen und Lehren hierzu kurzerhand nieder. 2013 wurde mein „Imkern in Großraumbeuten“ veröffentlicht und bis heute ist es mir eines meiner liebsten Bücher. Ich habe mir darin viel Zeit für die Biologie des Biens genommen, denn bis heute halte ich das für das wichtigste Handwerkszeug – nur wer die Biologie dieser Tiere versteht und respektiert, kann und wird „wesensgemäß“ imkern – und kann das dann auch in allen möglichen Systemen tun, denn die Beute ist in erster Linie an unsere Bedürfnisse angepasst. Der Umgang mit Bienen ist für mich entscheidender als die Frage, ob es eine Holzbeute mit Klimadeckel und Fensterchen oder ein Holzfass ist, in dem die Bienen wohnen. Und in einer Segeberger DN 1,5 kann man Bienen bei Bedarf auch ganz alleine machen lassen.

Dabei habe ich nie den Anspruch erhoben, eine universelle Weisheit zu predigen – das Predigen einer allumfassenden „Imkerwahrheit“ oder den Anspruch auf „das eine, wahre System“ – liegt mir fern. Bienen sind so erfolgreich geworden, weil sie mit all unseren mehr oder weniger spinnerten Ideen einer idealen „natürlichen“ Bienenbehausung klar kommen. Daher: Wer weiterhin in windschiefen Warré-Türmen imkern will, seine Königinnen mit Magneten oder Flügelschnitten traktieren mag, das Überhitzen von Bienenvölker für „natürlich“ und das Einsperren in liegenden Kisten für „wesensgemäß“ hält, mag darin sein Heil finden. Meines ist es jedoch nicht.

Daher ist alles, was ich Ihnen in den nächsten 11 Monaten schreiben werde, eine rein persönliche Sicht auf die Dinge. Ein kleiner Einblick in mein Bienenjahr – und seien Sie sicher: Es werden definitiv nicht nur Honigbienen zu Wort kommen, denn: Das Bestäubungsorchester ist mehr als „nur“ die Honigbiene und wir Imker und Imkerinnen tun gut daran, uns für alle Blütenbesucher einzusetzen.

Ich hoffe, Sie werden mich gerne auf diesem Weg begleiten und falls Sie die eine oder andere Frage haben: unter www.imkBerLin.de finden Sie so einiges mehr zu meiner Imkerei und typischen Verfahren.

Nun genießen Sie den Januar als ruhigsten aller Wintermonate, lauschen Sie ab und an mit dem Ohr oder Stethoskop an Ihren brummelnden, heizenden Bienen und gönnen Sie ihnen einen Bodenschieber unter dem Bodengitter und einen Mäuseschutz vor dem Flugloch.

Dr. Melanie von Orlow

